

XI. CAPITEL.

Die Antonsgasse.



uch diese Gasse verdankt ihre Entstehung der neueren Zeit. Sie wurde zugleich mit der Lilienbrunnungasse im Jahre 1841 in's Leben gerufen. Als man nämlich im Jahre 1841 daran ging, das Haus Nr. 7 (neu 85) in der Oberen Donaustrasse der Frau Therese Adler von Lilienbrunn niederzureissen, um einen neuen Strassenzug herzustellen, der parallel mit der Taborstrasse laufen und die Donaustrasse mit der Sperlgasse verbinden sollte, wurde jene Strasse geschaffen, die man nach dem Namen der obigen Hausbesitzerin: Lilienbrunnungasse benannte. Bei dieser Gelegenheit wollte man auch die Kleine Ankergasse mit der Lilienbrunnungasse verbinden. Um nun diese Communication ermöglichen zu können, schlug man zwischen dem Hause Nr. 4 und 6 der Kleinen Ankergasse einen neuen Weg senkrecht auf das Haus Nr. 12 der Lilienbrunnungasse durch, in Folge dessen eine Gasse von 10 Häusern entstand, die man zu Ehren des Erzherzogs Anton »Antonsgasse« benannte.¹⁾

Bei der Neuheit dieser Strasse kann wohl von alten oder gar althistorischen Häusern kaum die Rede sein. Eine Ausnahme macht dennoch:

Das Guthertz'sche Haus Nr. 14 (neu Antonsgasse 2).

Dasselbe bildet eine Ecke in die Kleine Ankergasse, wo es bereits seit dem vorigen Jahrhunderte zu dieser letztgenannten Strasse gehörte und die Nummer 14 (oder Kleine Ankergasse 4) führte. Im Jahre 1803 wurde das Haus in die heutige Gestalt umgebaut.

In diesem Hause wohnte durch längere Zeit der berühmte Moses Ignatz Edler von Müller, der sich in Wien um die Musikgeschichte grosse Verdienste erwarb. Obgleich er von Laien nicht gekannt war und nur in Fachkreisen seinerzeit als Autorität galt, so muss er doch hier erwähnt werden, umsomehr, als seine musikalisch kritischen Arbeiten für uns noch heute von hoher Bedeutung sind und er im Allgemeinen für die Musik und ihre Kunstgeschichte das war, was Lessing für die Literatur gewesen!

¹⁾ Wie rasch der Aufbau der Antonsgasse vor sich ging, beweisen die ämtlichen Aufschreibungen des kaiserl. Katasters. Hiernach waren bereits im Jahre 1842 die Häuser 3 und 5 des Jacob Kreissl und der Maria Krupp und noch im selben Jahre zu Ende der Herbstzeit die Häuser 4, 6 und 8 des Eduard Sieger, der Eleonora Leitersdorf und des Wolf Ritter von Manner und im Jahre 1843 auch das Haus Nr. 7 der Maria Baum vollendet, so dass jetzt die Antonsgasse vollständig ausgebaut war. Fast gleichzeitig wurde auch die Negerlegasse zu bauen begonnen. Sie erhielt ihren Namen zu Ehren ihres Gründers, des Handelsmannes Michael Negerle, der auch daselbst das Haus Nr. 708 (neu 8) besass. Der Ausbau dieser Strasse war binnen drei Jahren vollendet. Im Jahre 1844 wurde das Haus Nr. 711 (neu 5) des Georg von Vranyczany, dann das Haus Nr. 712 (neu 13) der Ludowica Meyer und das Haus Nr. 713 (neu 1) des Ludwig Freiherrn von Gudenus, im Jahre 1845 das Haus Nr. 7, 8 und 9 und im Jahre 1846 endlich das Haus Nr. 315 (neu 10) ausgebaut. Die Negerlegasse stellte die Verbindung der Lilienbrunnungasse mit der Taborstrasse her und erleichterte sonach die Communication jener Strassentheile, die ohnehin noch vor Kurzem durch zahlreiche Garten-Anlagen auf das Empfindlichste gestört waren.

Moses Ignatz Edler von Müller

war eine merkwürdige Künstler-Natur, die ihrem eigenen Entwicklungsgange folgte. Der Zauber der Musik nahm frühzeitig seine Seele gefangen. Seinen scharfen kritischen Verstand wandte er vornämlich dem theoretischen Studium der Tonkunst zu und legte so frühzeitig den Grund zu seinem tiefen musikalischen Wissen, welches auch bald die besten Früchte trug. Er war am 2. April 1772 geboren, mit 12 Jahren bereits ein fertiger Violinspieler; im Jahre 1815 gab er seinen ersten schriftstellerischen Versuch, ein Werk »Ueber die Aesthetik des dramatischen Tonsatzes«, heraus, eine Arbeit, die durch ihre gründliche, fachliche Darlegung des Gegenstandes in mehr als einer Hinsicht noch heute dem Musiker vom Berufe Interesse bietet und Momente berührt, über die noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Dieses Werk verdient für jene Zeit umso grössere Anerkennung, als damals (1815) an eine theoretisch-kritische Wissenschaft in der Musik, so wenig wie an eine Kunstgeschichte überhaupt oder an eine »Musikgeschichte« insbesondere, in Wien zu denken war.

Die Wiener waren damals, wie von jeher, zwar ein musikalisches und musikliebendes, aber auch ein leichtlebige Völkchen, welches es mit der Theorie der Musik, mit ihren Systemen und Doctrinen nicht sehr genau nahm. Es mag sich auch der verspätete Charakter der sogenannten »Musikgelehrsamkeit« der Wiener gegenüber den deutschen Brüdern hierdurch erklären und entschuldigen, wodurch eben nicht viel für den Laien verloren ist. Ich meinestheils wenigstens glaube, dass es bei der Musik wie bei der Malerei, rücksichtlich des grossen Publicums, mehr darauf ankommt, gute Musik zu machen und gute Bilder zu malen, als über die Musik und über die Malerei viele und gelehrte Kritiken zu schreiben. Die Musik wirkt ohnehin am intensivsten auf den Menschen, dringt unter allen Schwesterkünsten am tiefsten in die verborgensten Winkel unserer Seele und wird unserem Verstande immerdar ein ewiges Geheimniss bleiben; also warum sich mit tiefsinnigen Betrachtungen über das Räthselhafte abquälen, wo es doch gerade in der Musik am schwierigsten ist, den Gesetzen des Musikalisch-Schönen zu lauschen, der Musik den kritischen Puls zu fühlen, wo bei uns noch obendrein durch allzu gelehrte Betrachtungen ein grosser Theil des Genusses selbst, ein grosser Theil der Musikfreudigkeit während des Anhörens verloren geht, ja verloren gehen muss. Hatten sich doch die Menschen seit Jahrtausenden an einem Trunk klaren Wassers gelabt, ohne dass sie dessen chemische Zusammensetzung gekannt hatten.¹⁾

¹⁾ Moses Ignatz Edler von Müller wurde seiner Verdienste wegen von Kaiser Franz I. im Jahre 1815 in den Adelstand erhoben, kam nach dem Tode des Hofrathes Vesque von Püttlingen als Custos der Hofbibliothek an seine Stelle und gab »Die Geschichte der k. k. Hofbibliothek« heraus. Er starb 1844 im 72. Lebensjahre und hinterliess mehrere ungedruckte Compositionen, meist ersten Inhaltes; von seinen gedruckten Werken sind besonders nennenswerth: Die zweiactige Oper »Salem« (Text von Castelli), dann »Cyrus und Astyages« (Text von Mathäus Collin), welche auch im Hofopern-Theater am Kärnthnerthore in Scene gingen und häufige Wiederholungen erlebten. Im Jahre 1814 übersetzte er das Oratorium »Samson« aus dem Englischen, leitete das erste grosse Musikfest in der Winterreitschule und dirigitte die grossen Tonkörper mit ebenso grosser Kenntniss als Energie. Im Jahre 1821 übersetzte er »Jones Geschichte der Tonkunst« aus dem Englischen. Ausserdem gebührt ihm das grosse Verdienst, die herrlichen Händl'schen Oratorien, die bekanntlich nur für Vocalstimmen componirt wurden, unserem Verständnisse näher zu bringen, indem er sie auf Musik-Instrumente übersetzte. So kam »Jephta Israel in Egypten« und »Salomon« zur Aufführung.